

# Laibacher Zeitung.



Nr. 167.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 26. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Angesichts der hoch interessanten Zeiten hat die gefertigte Administration die Verfügung getroffen, daß ihr alle wesentlichen Nachrichten vom Kriegsschauplatz sofort auf telegraphischem Wege gemeldet werden; um nun die geehrten p. t. Abonnenten so schnell als möglich von den neuesten Ereignissen in Kenntniß setzen zu können, werden alle während des Tages einlaufenden telegraphischen Nachrichten von besonderem Interesse sofort in Druck gelegt und als Extra-Blätter der „Laibacher Zeitung“ erscheinen, was durch eine beim Zeitungs-Comptoir (Sternallee) und in der Buchdruckerei jedesmal ausgehängte Tafel bekannt gemacht werden wird.

Den p. t. Abonnenten der „Laibacher Zeitung“ werden diese Extra-Blätter gratis ausgefolgt, jedoch müssen dieselben im Comptoir abgeholt werden.

Für Nicht-Abonnenten ist der Preis per Exemplar mit 5 Kr. festgesetzt.

Abonnements auf die „Laibacher Zeitung“ werden täglich angenommen und ladet hiezu ergebenst ein

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg's Zeitungs-Comptoir.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 19. Juli d. J. den Rechnungs-officialen erster Classe Heinrich Boruzki und Mathias Patel im Handelsministerium in Anerkennung ihrer besonders eifrigen und ersprießlichen Dienstleistung taxfrei den Titel und Charakter eines Rechnungsrathes allergnädigst zu verleihen geruht.

Preitisch m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliezung vom 13. Juli d. J. die Lehrkanzeln der Geburtshilfe an der Hebammenlehranstalt

in Linz dem dormaligen Supplenten dieser Stelle Dr. Johann Thalner allergnädigst zu verleihen geruht.

Stremayr m. p.

## Verordnung des Ministers des Innern vom 18. Juli 1870 über die Zusammensetzung des Landes-Sanitätsrathes für Krain.

In Durchführung des § 11 des Gesetzes vom 30. April 1870, R. G. Bl. Nr. 68, betreffend die Organisation des öffentlichen Sanitätsdienstes, werden über die Zusammensetzung des Landes-Sanitätsrathes für Krain nachstehende Bestimmungen getroffen:

1. Der Landes-sanitätsrath für Krain besteht aus dem Landes-sanitätsreferenten und aus sechs ordentlichen Mitgliedern.

2. Von den sechs ordentlichen Mitgliedern werden vier nach Einvernehmung des Landes-sanitätsreferenten über Vorschlag des Landespräsidenten vom Minister des Innern ernannt, zwei ordentliche Mitglieder werden nach der von dem Landesauschusse abgegebenen Erklärung unmittelbar vom Landesauschusse entsendet.

Wien, am 18. Juli 1870.

Für den k. k. Minister des Innern: Stahlin m. p.

Am 23. Juli 1870 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXV. Stück des Reichesgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 91 den Erlaß des Finanzministeriums vom 21. Juli 1870, betreffend das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Waffen, Waffenbestandtheilen, Munition und Munitionsgegenständen aller Art. (Br. Ztg. Nr. 166 vom 23. Juli.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Von der ostasiatischen Expedition.

Gesandtschaftliches Tagebuch vom 13. bis 31. Mai 1870 während des Aufenthaltes in Santiago. (Schluß.)

Am 18. Mai ging die kaiserlich russische Corvette „Almas“, welche ich in Valparaiso angetroffen hatte, nach Tahiti unter Segel. An Bord derselben ereignete sich ein Desertionsfall, der hier vielfach zum Gegenstande des Gespräches und der Discussion wurde. Die vom russischen Commandanten schriftlich beehrte Auslieferung des Deserteurs wurde nämlich von der

Localbehörde verweigert, weil Chili mit Rußland nicht im Vertragsverhältnisse steht.

Die Tage vom 18. bis 20. Mai waren geschäftlich mit der Zusammenstellung des Vertragssentwurfes in Anspruch genommen und ich verständigte mich mit dem Minister des Aeußern über die Basis der Verhandlungen. Auch bemühte sich die k. und k. Mission, statistische Daten und Publicationen über Chili zu sammeln.

Am 21. Mai übersandte ich der chilenischen Regierung den Vertragssentwurf. Des Abends fand ich die hiesige Gesellschaft im Hause des Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika versammelt.

Am 22. Mai veranstaltete der Intendant von Santiago einen Ausflug nach dem drei englische Meilen von der Stadt entfernten Orte „La Reina“ am Fuße der Ausläufer der Cordilleren, wo sich die vor wenigen Jahren gebauten geräumigen Wasserreservoirs befinden, aus welchen Santiago mit gutem Trinkwasser reichlich versehen wird. An diesem Ausfluge theilnahmen sich auch Herr Amunategui, sowie der Finanz- und Justizminister.

23. Mai. Der Vertragssentwurf wird im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten durchgesehen und geprüft und hierauf wird die Ernennung des chilenischen Bevollmächtigten erfolgen.

26. Mai. Ueber Einladung der hiesigen Gesellschaft zur Förderung des elementaren Unterrichtes wohnte ich einer Prüfung bei, welche in einer von gedachter Gesellschaft unterhaltenen Schule Namens Andreas Vello abgehalten wurde. Unter den statistischen Publicationen, welche von der k. und k. Mission gesammelt wurden, befinden sich die Ausweise der Resultate, welche jene um die Verbreitung des Volksunterrichtes verdient, wahrhaft patriotische Gesellschaft erzielt hat.

27. Mai. Oberst Borgono, der Commandant eines Infanterie-Regiments der hiesigen Garnison, hatte mich eingeladen, heute um 2 Uhr Nachmittags über seine Truppen eine Inspicirung abzuhalten, der auch der Kriegsminister beiwohnen sollte. In Folge eingetretenen Regenwetters mußte die Ausrückung auf einen erst zu bestimmenden Tag der nächsten Woche verschoben werden.

Mittels Decretes vom heutigen Tage ertheilte der Präsident einem angesehenen hiesigen Rechtsgelehrten, Herrn Georg Huneeus junior, die Ermächtigung, in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers den Vertrag mit der österrreichisch-ungarischen Monarchie seitens der chilenischen Regierung zu negociiren und zu unterzeichnen.

## Seniffleton.

### Der französische Soldat.

III.

Wer aus der stark verbreiteten Abneigung der Franzosen gegen die Conscription einen ungünstigen Schluß auf ihre militärische Tüchtigkeit ziehen wollte, würde sich bedeutend irren. Das laute Zeugniß der Kriegsgeschichte unseres Jahrhunderts genügt gegen solchen Irrthum. Weltbekannt sind die glänzenden Eigenschaften des französischen Soldaten: sein Feuermuth, den das Wort „Glan“ bezeichnet, seine heroische Bravour und Todesverachtung im entscheidenden Augenblick, sein Ehrgefühl und seine Empfänglichkeit für die französisch so schön klingenden Worte gloire und patrie. Letztere verlieren als berauschende Mittel freilich etwas ihre Wirkung, wenn sie, wie vom alten Napoleon, gar zu oft gegen den Selbsterhaltungstrieb, der im Individuum am Ende doch das mächtigste ist, mißbraucht werden. Auch sind dieselben bei den glänzendsten Waffenthaten der Franzosen keineswegs die stärksten Factoren.

Ein nüchternen, wahrheitsgetreuer, aller Militärpoesie abholder, von keiner Vorliebe für das französische Wesen bestochener Beobachter, der die französischen Soldaten in sehr verschiedenen Stimmungen und Momenten gesehen und den Antheil, den der chevalereske Muth der Officiere und die Tüchtigkeit der Unterofficiere an den Thaten der Armee hatten, sowie die materiellen und moralischen Stimulanzien kennt, womit der französische Officier in entscheidenden Augenblicken die Thatkraft des Soldaten zu steigern versteht, wäre vielleicht im Stande, diese vielgepriesenen brillanten Kriegseigenschaften auf

ihr richtiges Maß zurückzuführen. Er könnte sie in einem Lichte zeigen, das zwar immer noch ein vortheilhaftes bleibt, aber von dem romantischen Blendlaternenschein eines Victor Hugo und ähnlicher militärischen Wehrauchbläser sich doch sehr wesentlich unterscheidet. Ich komme später auf dieses Capitel zurück und will einstweilen lieber einige andere Eigenschaften des französischen Soldaten betonen, welche etwas weniger glänzend und doch ebenso vortheilhaft als löblich sind. Dazu gehören vor Allem die natürliche Intelligenz und Anseligkeit, die Geistesgegenwart, das praktische Geschick und der rasche Blick, die große Willigkeit und Energie in der Arbeit, das Talent, sich auf jedem Terrain zurecht zu finden, jeden Bodenvortheil zu benützen und jedes Naturhinderniß zu überwinden, große Genügsamkeit und eine für die Soldaten gewisser süddeutschen Armeen sehr nachahmungswürdige Entschlossenheit in Bezug auf geistige Getränke. Wenn der Franzose einen Becher Rothwein gerne trinkt, so murrer er doch nicht, wenn er ihn lange entbehrt. Dazu kommt noch im starken Gegensatz zu dem Deutschen die Verträglichkeit und persönliche Liebeshwürdigkeit des Franzosen, sein munteres Naturell und sein fröhlicher Leichtsin, der ihm über Vieles hinweghilft, ihn große Mühseligkeiten leichter ertragen läßt, und selbst dem Sterben eine minder melancholische Seite abgewinnt als andern Völkern. Aus den Revolutionsgefängnissen von 1793 ist bekannt, daß die Verurtheilten oft noch am Tage vor ihrer Hinrichtung sich mit dem „Guillotinespiel“ amüfirten. Um so etwas zu können, muß man allerdings Franzose sein.

Die vielen vortrefflichen Eigenschaften des gemeinen Soldaten lernt ein reisender Naturforscher, der mit militärischen Escorten und Gehilfen gefahrvolle Gegenden durchwandert, als Beobachter und Sammler in weglöse Wildnisse eindringt und mit zahllosen Schwierigkeiten

von Seiten der Natur wie der Menschen zu kämpfen hat, vielleicht genauer kennen und richtiger würdigen, als selbst der Officier. Auch die Schattenseiten des französischen Soldaten bleiben dabei nicht verborgen. Doch kann Einsender, nachdem derselbe später noch manche Länder lange zu dem gleichen Zweck durchzogen und die Leistungsfähigkeit sehr verschiedener Volksstämme als Diener und Begleiter zu erproben Gelegenheit hatte, aus Ueberzeugung versichern, daß der Franzose, welcher die militärische Disciplin durchgemacht hat, der beste Gehilfe und Reisegefährte und als solcher allen vorzuziehen ist, selbst den Deutschen, von denen er jedenfalls die Verträglichkeit und den guten Humor voraus hat. Zu allen kleinen Fertigkeiten und Kunstgriffen des Sammlers ist der französische Soldat leicht und bald abzurichten. Viele zoologische Seltenheiten, so manche damals noch unbeschriebene Thierarten, worunter die seltene schlangenartige Amphibiana und der merkwürdige, verborgen lebende, höchst sonderbar gestaltete Rohrröhler (Macroscelides Rozeti), dessen Entdeckung in Nordafrika durch Dr. Rozet ein ungewöhnliches Interesse bei den Zoologen erregte, verdanke ich einigen gewandten Individuen von dem Corps der Zuaven und der afrikanischen leichten Infanterie, welche mir die französischen Lagercommandanten als Diener und Jäger freundlich zur Verfügung gestellt hatten. Das Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und den Muth meiner militärischen Begleiter war damals, wo feindliche Beduinen und Kabylen selbst die nächsten Umgebungen der Städte höchst unsicher machten, von nicht geringem Werth. Die rührige Gewandtheit dieser Soldaten, ihr Talent, durch Jagd, Fischfang, Schneckensuchen oder Wurzelgraben die ausgegangenen Lebensmittel zu ersetzen, war besonders bei größeren Ausflügen im Innern unschätzbar. Wer den gemeinen Franzosen gut zu behandeln versteht, sein Ehr-

28. Mai. Ich erhielt vom Minister des Aeußern die schriftliche Mittheilung über die erfolgte Ernennung des silesischen Bevollmächtigten. Herr Huneeus, der mich heute besuchte, ist noch seiner Instruktionen seitens des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gewärtig; er schlug mir für den 30. eine Besprechung vor.

29. Mai. Die Deputirten des Congresses versammelten sich zu einer vorbereitenden Sitzung, um die provisorischen Wahlen des Präsidiums und der Bureaux der Kammer vorzunehmen. Die Wahl des Präsidenten fiel auf den Regierungscandidaten.

30. Mai. Meine heutige Besprechung mit Herrn Huneeus gewährte mir die angenehme Ueberzeugung, daß die hiesige Regierung mit geringen Modificationen den ihr mitgetheilten Vertragsentwurf anzunehmen bereit ist. Wegen Feststellung der einzelnen Artikel wurde auf morgen Mittags eine Sitzung bei mir anberaumt.

31. Mai. In zweistündiger Sitzung wurden heute sämtliche Artikel des Vertrages vereinbart. Die nächste Sitzung wird am 3. Juni stattfinden, um die genaue Uebereinstimmung des spanischen Textes mit dem deutschen zu constatiren, und sodann werden die Reinschriften in Angriff genommen werden.

Der morgigen feierlichen Eröffnung des Congresses wird das hiesige diplomatische Corps beiwohnen. Die k. und k. Mission erhielt soeben die übliche Einladung seitens des Ministers des Aeußern.

## Die Proclamation des Kaisers Napoleon an das französische Volk,

die wir gestern im telegraphischen Auszuge brachten, lautet:

„Franzosen!

Es gibt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die nationale Ehre, gewaltsam gereizt, sich als unüberstehliche Kraft aufdringt, alle Interessen beherrscht und die Leitung der Geschichte des Vaterlandes allein in die Hand nimmt.

Eine dieser entscheidenden Stunden hat geschlagen. Preußen, dem wir während und seit dem Kriege von 1866 die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt haben, hat unserem guten Willen, unserer Langmuthigkeit keinerlei Rechnung getragen.

In die Bahn gewaltsamer Eingriffe gestürzt, hat es alles Mißtrauen erweckt, überall zu übertriebenen Rüstungen genöthigt und aus Europa ein Lager gemacht, in welchem Unsicherheit und die Furcht vor dem nächsten Tage herrschen.

Ein letzter Zwischenfall hat den Unbestand der nationalen Beziehungen enthüllt und den ganzen Ernst der Sachlage gezeigt. Angesichts neuer Ansprüche Preußens ließen sich unsere Beschwerden vernehmen; sie wurden umgangen, und es folgte ihnen ein geringschätziges Vorgehen. Unser Land hat darüber eine tiefe Erbitterung empfunden und alsbald ertönte von einem Ende Frankreichs zum anderen ein Kriegsruf.

Es erübrigt uns nichts mehr, als unsere Geschichte der Entscheidung der Waffen anheimzugeben. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir achten. Wir hegen Wünsche, auf daß die Völker, welche die große germanische Nationalität bilden, frei über ihre Geschichte verfügen. Was uns anbelangt, so fordern wir die Begründung eines Standes der Dinge, der unsere Sicherheit gewährleiste und die Zukunft sichere.

Wir wollen einen dauerhaften Frieden, begründet auf den wahren Interessen der Völker, erringen und einen prekären Zustand zum Aufhören bringen, in welchem alle Nationen ihre Hilfsquellen dazu verwenden, um eine gegen die andere zu waffnen.

Das glorreiche Banner, welches wir noch einmal vor denjenigen entfalten, die uns herausfordern, ist das selbe, welches die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution durch Europa trug. Es vertritt dieselben Principien, es flößt dieselbe Aufopferung ein.

Franzosen! Ich trete an die Spitze dieser tapferen Armee, welche die Liebe und die Pflicht für das Vaterland befeelt. Sie weiß, was sie werth ist, denn sie sah in vier Welttheilen den Sieg an ihre Schritte sich heften. Ich nehme meinen Sohn trotz seiner Jugend mit mir. Er weiß, welche Pflichten sein Name ihm auferlegt, er ist stolz, seinen Antheil an den Gefahren derjenigen zu nehmen, die für das Vaterland kämpfen.

Gott segne unsere Bestrebungen. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbeflegbar.  
Napoleon.“

## Das Rundschreiben Bismarcks.

Am 18. Juli richtete Graf Bismarck folgendes Rundschreiben an die Vertreter des norddeutschen Bundes an den deutschen und an anderen Höfen:

Berlin, 18. Juli 1870.

Das Auftreten der französischen Minister in den Sitzungen des Senates und des gesetzgebenden Körpers am 15. d. M. und die dort mit dem feierlichen Charakter amtlicher Erklärungen vorgebrachten Entstellungen der Wahrheit haben den letzten Schleier von den Absichten hinweggenommen, welche schon keinem Unbefangenen mehr zweifelhaft sein konnten, seit das erstaunte Europa zwei Tage zuvor aus dem Munde des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vernommen hatte, daß Frankreich mit dem freiwilligen Verzicht des Erbprinzen nicht befriedigt sei und noch mit Preußen Verhandlungen zu führen habe. Während die übrigen europäischen Mächte mit Erwägungen beschäftigt waren, wie sie dieser neuen und unerwarteten Phase begegnen und vielleicht auf diese angeblichen Verhandlungen, deren Natur und Gegenstand Niemand ahnen konnte, einen versöhnenden und vermittelnden Einfluß üben sollten, hat die französische Regierung es für gut befunden, durch eine öffentliche und feierliche Erklärung, welche den Drohungen vom 6. d. M. unter Entstellung bekannter Thatsachen neue Beleidigungen hinzufügte, die Verhältnisse auf die Spitze zu treiben, wo jeder Ausgleich unmöglich werden und, indem den befreundeten Mächten jede Handhabe der Einwirkung entzogen würde, der Bruch unvermeidlich werden sollte.

Schon seit einer Woche konnte es für uns keinem Zweifel mehr unterworfen sein, daß der Kaiser Napoleon rücksichtslos entschlossen sei, uns in eine Lage zu bringen, in der uns nur die Wahl zwischen dem Kriege oder der Demüthigung bliebe, welche das Ehrgefühl keiner Nation ertragen kann. Hätten wir noch Zweifel hegen können, so hätte uns der Bericht des königlichen Botschafters über seine erste Unterredung mit dem Herzog von Gramont und Herrn Olivier nach seiner Rückkehr aus Ems aufgeklärt, in welcher ersterer den Verzicht des Erbprinzen als Nebensache bezeichnete und beide

Minister die Zumuthung aussprachen, Se. Majestät der König solle einen entschuldigenden Brief an den Kaiser Napoleon schreiben, dessen Publication die aufgeregten Gemüther in Frankreich beschwichtigen könne. Abschrift dieses Berichtes füge ich bei; er bedarf keines Commentars. Der Hohn der französischen Regierungspresse antcipirte den erstrebten Triumph: die Regierung aber scheint gefürchtet zu haben, daß ihr der Krieg dennoch entgehen könnte und beeilte sich, durch ihre amtlichen Erklärungen vom 15. d. M. die Sache auf ein Feld zu verlegen, auf dem es keine Vermittlung mehr gibt und uns und aller Welt zu beweisen, daß keine Nachgiebigkeit, welche innerhalb der Grenzen nationalen Ehrgefühls bliebe, ausreichend sein würde, um den Frieden zu erhalten.

Da aber Niemand in Zweifel darüber war und sein konnte, daß wir aufrichtig den Frieden wollten und wenige Tage zuvor keinen Krieg möglich hielten; da jeder Vorwand zum Kriege fehlte und auch der letzte, künstlich und gewaltsam geschaffene Vorwand, wie er ohne unser Zuthun erfunden, so auch von selbst wieder verschwunden war; da es somit gar keinen Grund zum Kriege gab, blieb den französischen Ministern, um sich vor dem eigenen, in der Mehrtheit friedlich gesinnten und der Ruhe bedürftigen Volke scheinbar zu rechtfertigen, nur übrig, durch Entstellung und Erfindung von Thatsachen, deren Unwahrheit ihnen actenmäßig bekannt war, den beiden repräsentativen Körperschaften und durch sie dem Volke einzureden, es sei von Preußen beleidigt worden, um dadurch die Leidenschaften zu einem Ausbruch aufzustacheln, von dem sie sich selbst als fortgerissen darstellen konnten.

Es ist ein trauriges Geschäft, die Reihe dieser Unwahrheiten aufzudecken; glücklicher Weise haben die französischen Minister diese Aufgabe abgelehrt, indem sie durch die Weigerung, die von einem Theil der Versammlung geforderte Vorlage der Note oder Depesche zu gewähren, die Welt darauf vorbereitet haben zu erfahren, daß dieselbe gar nicht existire.

Dies ist in der That der Fall. Es existirt keine Note oder Depesche, durch welche die preussische Regierung den Cabinetten Europa's eine Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen, angezeigt hätte. Es existirt nichts als das aller Welt bekannte Zeitungs-telegramm, welches den deutschen Regierungen und einigen unserer Vertreter bei außerdeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der Zeitungen, mitgetheilt worden ist, um sie über die Natur der französischen Forderungen und die Unmöglichkeit ihrer Annahme zu informieren, und welches überdies nichts Verlegendes für Frankreich enthält.

Der Text desselben erfolgt hiebei. Weitere Mittheilungen haben wir über den Incidenzfall an keine Regierung gerichtet.

Was aber die Thatsache der Weigerung, den französischen Botschafter zu empfangen, betrifft, so bin ich, von dieser Behauptung in ihr rechtes Licht zu stellen, von Sr. Majestät dem Könige ermächtigt worden, Eu. . . . mit dem Ersuchen der Mittheilung an die Regierung, bei der Sie beglaubigt zu sein die Ehre haben, die beiden anliegenden Actenstücke zu übersenden, von denen das erste eine auf Befehl und unter unmittelbarer Approbation Sr. Majestät des Königs redigirte, buchstäblich getreue Darstellung der Vorgänge in Ems, das zweite den amtlichen Bericht des Flügeladjutanten Sr.

gefühl achtet und seine Empfindlichkeit schon, sein Interesse wach zu erhalten weiß, und ihm in seinen nationalen Eigenthümlichkeiten, besonders in seiner vorlauten Geschwätzigkeit, freien Spielraum gönnt, wird an ihm einen anhänglichen, musterhaften Diener und sehr nützlichen Reisegefährten finden. Die berühmten canadischen „Bohageurs“, welche Amerikaner und Engländer zu ihren mühseligen, abenteuerlichen Reisen nach den westlichen Prairien und den Felsengebirgen als Träger und Diener mitnahmen, sind sämtlich französische Abkömmlinge aus Untercanada.

Der preussische General Decker, den man gewiß keiner Vorliebe für die Franzosen beschuldigen kann, bemerkt in seiner trefflichen Schrift über Algier: daß die Franzosen eine wunderbare Geschicklichkeit besitzen, sich „aus dem Stegreif zu etabliren“, und fügt noch das Geständniß bei: „Wo wir in den Feldzügen von 1813 bis 1815 ihnen gegenüberstanden, dampften ihre Kochkessel und zischten ihre Bratpfannen gewöhnlich schon lange, wenn unsere Leute kaum das Gepäck abgelegt hatten.“

Dieses Geheimniß des französischen Soldaten, „sich aus dem Stegreif zu etabliren“, liegt in seinem eigenthümlich beweglichen Wesen, das sich in jeder Verlegenheit flink zu helfen weiß. „Ein Zuave wird selbst von einem Krautstengel zum Hinterhalt profitiren“, sagte Lamoricière zu mir, als ich ihn am 5. October 1837 kurz vor dem Ausbruch der Armee nach Constantine in seinem Zelt besuchte. Das Zelt des Obersten befand sich außerhalb des Lagers von Medschez-Ammar, an den äußersten Vorposten, welche von den Kabylen und der arabischen Reiterei Achmet Bey's fortwährend umschwärmt und bedroht waren. Mit einer Ruhe und Zuversicht, als wären wir seine Zeltgäste im Uebungslager von Chälons, lud Lamoricière die Herren Devaillant, Berbrugger und mich zum Abendessen ein, und kam während

der Conversation aus seinem kaltblütigen Vertrauen nicht einen Augenblick heraus, obwohl in großer Nähe fortwährend Gewehrschüsse trachten. Er kannte seine Zuaven. Zahlreich, aber unsichtbar, lagen die Wachtposten dieser merkwürdigen Krieger vor und neben uns her auf dem Bauch zwischen den Zwergpalmen und niedrigen Pistaciabüschen verborgen. Wagte es ein einzelner fanatischer Kabyle oder ein berittener Beduine sich auf Schußweite zu nähern, gleich bligte ihm der lauende Tod aus dem dichten Buschwerk entgegen. Der Schütze selbst aber blieb von ihm ungesehen. Wie stark auch der mohammedanische Fanatismus der Beduinen sein mag, so bleibt die „süße Gewohnheit des Daseins“ und des Kuskußu-Essens doch auch bei ihm sehr mächtig. Der Trieb der Selbsterhaltung hielt die Masse dieser Plänkler außerhalb des Kugelbereichs.

Einige hundert Schritte hinter Lamoricière's Zelt, wo im Centrum des eigentlichen Lagers der Generalstab und mit ihm die wissenschaftliche Commission campirte, sah es fast wie in einem Pariser Lustgarten aus. Die Soldaten hatten alle Bäume der Umgebung gefällt, und eine ganze Reihe länglicher Laubhütten, deren Wände die Zweige des Mastixstrauchs und deren Dächer die Palmensächer bildeten, mit zierlichen Bogen und Veranda's gebaut. Dieselben dienten theils als Schlafbaracken, theils als Speisefäle für die Officiere oder als Weinkneipen der Marktender u. s. w. Das Lager stand kaum seit zwei Wochen, und die Buschwildniß von Medschez-Ammar hatte bereits die sonderbarste parkähnliche Metamorphose durchgemacht. Wer die vielbeweglichen, mit Handarbeiten beschäftigten plaudernden oder zehenden Gruppen dieser Rothhosen betrachtete, konnte wirklich ganz vergessen, daß er, nicht in einem Uebungslager des lustigen Frankreich, sondern in einem Kriegslager des numidischen Afrika, in einem einsamen Thal des Atlasge-

birges, mitten im Getümmel täglicher Kämpfe und rings umgeben von streitbaren Feinden sich befand.

Die Mannszucht in der französischen Armee ist sehr streng, und die Dienstvorschriften werden vielleicht schärfer gehandhabt als in irgend einer deutschen Armee. Von den französischen Soldaten wird der unbedingtste Gehorsam, die genaueste Ordnung und Pünktlichkeit gefordert, und jedes Vergehen gegen die Subordination mit rücksichtslosester Strenge bestraft. Wagt es ein Soldat, im Dienst gegen seinen Corporal auch nur drohend die Hand zu erheben, so kann er sich auf einige Jahre Kugelschleppen, und wenn er der Drohung noch eine gelinde Ohrfeige hinzufügt, auf ein Todesurtheil gefaßt machen. Die französischen Officiere behaupten, daß ohne das Princip des unbedingtsten Gehorsams die Ordnung in einem französischen Regiment unmöglich, und der gemeine Soldat ohne das stetige Bewußtsein des demolleschwertes der Disciplin überhaupt unbrauchbar sei.

Als die wissenschaftliche Commission einst unter der Escorte von zwei Elitecompagnien des 17. leichten Infanterieregiments einen Ausflug nach den s. g. verfluchten Quellen von Hammam-Meschutim, dem merkwürdigsten Naturwunder der Provinz Constantine, in Begleitung des Herzogs v. Nemour unternahm, hörte ich unter einer Gruppe lagernder Soldaten ein Gespräch über dieses interessante Thema. Der Troupier, hieß es, müsse gehorchen, und ganz besonders auf Commando jeden todtstießen. „Aber deinen Napoleon würdest du doch nicht todtgeschossen haben, wenn man dir's auch commandirt hätte!“ Diese Frage war halb scherzhaft an einen alten Voltigeur gerichtet, den ich Tags zuvor im Lager mit Begeisterung vom alten Napoleon sprechen gehört. „Eh pourquoi non?“ erwiderte der Veteran; „wenn mein Capitän mir befohlen, den Napoleon todtzuschießen, so war dieser gewiß nicht mehr Kaiser,

Majestät vom Dienst über die Ausführung des ihm gewordenen Auftrages enthält.

Es wäre unnötig, darauf hinzuweisen, daß die Festigkeit der Zurückweisung französischer Anmaßung in der Sache zugleich in der Form mit aller rücksichtsvollen Freundlichkeit umgeben gewesen ist, welche eben so sehr den persönlichen Gewohnheiten Sr. Majestät des Königs wie den Grundsätzen internationaler Höflichkeit gegen die Vertreter fremder Souveraine und Nationen entspricht.

In Bezug endlich auf die Abreise unseres Botschafters bemerke ich nur, wie es dem französischen Cabinet amtlich bekannt war, daß diese keine Abberufung, sondern ein von dem Botschafter aus persönlichen Rücksichten erbetener Urlaub war, bei welchem der Letztere die Geschäfte dem ersten Botschaftsrath, der ihn schon öfter vertreten, übergab und dies wie üblich anzeigte. Auch die Angabe dem ersten Botschaftsrath, der ihn schon öfter vertreten, ist unwar, daß Sr. Majestät der König mir, dem unterzeichneten Bundeskanzler, von der Candidatur des Prinzen Leopold Mittheilung gemacht habe. Ich habe gelegentlich durch eine bei den Verhandlungen betheiligte Privatperson vertrauliche Kenntniß von dem spanischen Anerbieten erhalten.

Wenn hienach alle von den französischen Ministern angeführten Gründe für die Unvermeidlichkeit des Krieges in nichts zerfallen und absolut aus der Luft gegriffen erscheinen, so bleibt uns leider nur die traurige Nothwendigkeit, die wahren Motive in den schlechtesten und seit einem halben Jahrhundert von den Völkern und Regierungen der civilisirten Welt gebrandmarkten Traditionen Ludwigs XIV. und des ersten Kaiserreichs zu suchen, welche eine Partei in Frankreich noch immer auf ihre Fahne schreibt und denen Napoleon III., wie wir glaubten, glücklich widerstanden hatte.

Als bewegende Ursachen dieser dauerlichen Erscheinung können wir leider nur die schlechtesten Instincte des Hasses und der Eifersucht auf die Selbständigkeit des Hasses und der Eifersucht auf die Selbständigkeit des Wohlfahrt Deutschlands erkennen, neben dem Bestreben, die Freiheit im eigenen Lande durch Verwickelung desselben in auswärtige Kriege niederzuhalten.

Schmerzlich ist es, zu denken, daß durch einen so riesenhaften Kampf, wie ihn die nationale Erbitterung und die Größe und Macht der beiden Länder in Aussicht stellt, die friedliche Entwicklung der Civilisation und des nationalen Wohlstandes, die in steigender Blüthe begriffen war, auf viele Jahre gehemmt und zurückgedrängt wird. Aber wir müssen vor Gott und Menschen die Verantwortung dafür denen überlassen, welche durch ihr frevelhaftes Beginnen uns zwingen, um der nationalen Ehre und der Freiheit Deutschlands willen den Kampf aufzunehmen; und bei einer so gerechten Sache dürfen wir vertrauensvoll auf den Beistand Gottes hoffen; wie wir schon jetzt des Beistandes der gesammten deutschen Nation durch die sich immer steigenden Zeichen der freudigen Opferwilligkeit sicher sind, und auch die Zuversicht hegen dürfen, daß Frankreich für einen so muthwillig und so rechtlos herausbeschworenen Krieg keinen Bundesgenossen finden werde.

v. Bismarck.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 25. Juli.

Die „Presse“ vom 22. d. schreibt: In mehreren Provinzblättern begegnen wir heute einer Mittheilung über die Neutralitäts-Politik Oesterreichs, welche als eine angebliche Analyse einer Circular-Depesche

und mein Capitän hatte daher mehr zu befehlen, als er. „Also“ — schloß der Voltigeur, Wolken aus der Eigarre blasend, mit größter Gemüthsruhe — „hätt ich ihn ohne weiteres todtgeschossen.“ „Und ich“ — sagte ein daneben sitzender Grenadier — „ich würde mich keinen Augenblick besinnen, auf Commando meinen eigenen Vater todtzuschießen.“

Dieser starre Terrorismus der Disciplin, dieser blinde Gehorsam, der aus dem Conscripten eine einfache Vernichtungsmaschine macht, ein denkendes und fühlendes Wesen, Gottes Ebenbild, zum willenlosen Schießprügel degradirte, mag vielleicht für die volle Schnellkraft einer Armee unentbehrlich sein. Aber eine grauenhafte Erscheinung, empörend für jedes menschliche Selbstbewußtsein bleibt sie immer. General Bedeau hatte diese rücksichtslose Pflicht des blinden Gehorsams einst auf der französischen Tribüne mit beredten Worten vertheidigt. Einige Monate darauf wurde der General in der Nacht des 2. December 1851 ebenso wie Cavagnac, Lamoricière, Changanier, von commandirten Soldaten im Schlaf überfallen und in den Kerker geführt. Das Gerücht sagt: General Bedeau habe sich damals bedeutend gestraubt, und mit dem Säbel einen energischen Protest versucht gegen dieselbe Theorie, die er kurz zuvor auf der Rednerbühne so kräftig vertheidigt hatte. Jener französische Grenadier, der so gelassen sich bereit erklärte, auf Commando der Henker seines eigenen Vaters zu werden, war zu Hause vielleicht gar kein schlechter Sohn. Er wollte mit jenen Worten nur die fatale Nothwendigkeit des blinden Gehorsams für den Soldaten bezeichnen, und hat beim Austritt aus der Armee vielleicht ebenso wie jener Ex-Corporal in Mäcon geäußert: „Ah! comme j'abhorre l'état militaire!“

des Reichskanzlers aufgefaßt wird. Wir wissen nicht, ob ein solches Rundschreiben existirt; das wissen wir aber, daß die angebliche Analyse nichts anderes ist, als der wörtliche Abdruck der Zuschrift über die Ergebnisse des Ministerraths vom 19. Juli, welche uns von kompetenter Seite zugekommen ist und wir im Morgenblatte vom 20. d. M. mitgetheilt haben. Zuschriften ähnlichen Inhalts sind aus gleicher Quelle am 19. d. M. auch mehreren anderen Wiener Blättern zugekommen.

## Zum Kriege.

In Mainz werden drei große Kriegslazarethe errichtet, in welchen die Pflege größtentheils von Bürgerfrauen und Töchtern übernommen werden soll. Die Errichtung von Freiwilligen-Sanitäts-Corps ist im Gange. Die hessischen, bairischen und badischen Mobilmachungs-Befehle sind in Mainz eingetroffen. Man versichert daselbst, daß der völlige Abbruch des Verkehrs mit Frankreich durch Zerstörung der bezüglichen Eisenbahnstrecken eine Thatsache sei.

Stuttgarter erste Banken und Firmen haben einen „Württembergischen Cassenverein“ zur Ausgabe verzinslicher Cassenscheine von 50, 100 und 500 fl. behufs Erleichterung des Handels- und Gewerbestandes gegründet. Der Verein nimmt süddeutsche Guldenscheine al pari und preussische Scheine zum Frankfurter Sonntagscourse an.

Vom Mittelrhein schreibt man der „Frankf. Ztg.“, daß der Entschluß Baierns, sich Preußen anzuschließen, die französischen Kriegspläne bedeutend modificirt haben dürfte. „Wäre Baiern neutral geblieben, würde die gesammte französische Armee gegen Trier dirigirt worden sein, um von dort gegen den Rhein, auf Coblenz und Mainz vorzudringen. Das ist jetzt anders. Der Hauptstoß wird jetzt auf die Pfalz erfolgen, um von dort gegen Mainz weiter zu operiren. Nach Trier und Kastell werden nur Flankenbewegungen gemacht werden. Der Einmarsch in die Pfalz geschieht wahrscheinlich von zwei Seiten. Als Vereinigungspunkt beider Armeen ist Neustadt an der Hardt ins Auge gefaßt. Die eine Armee wird sich von Weissenburg aus in Bewegung setzen, während die andere über Zweibrücken und Birmasens auf Kaiserslautern vorrückt wird. Die Linie Kaiserslautern ist von der Natur sehr fest. Der Paß, welcher die beiden Städte mit einander verbindet, ist leicht zu vertheidigen. Es wird demnach für die französischen Truppen Alles darauf ankommen über Germersheim und Landau Neustadt zu erreichen. Wenn die Franzosen die Offensive ergreifen, hat man also wahrscheinlich die erste Schlacht in den Feldern vor Landau zu erwarten. Siegen hier die Franzosen, ist auch Kaiserslautern für die Deutschen nicht mehr zu halten. Von Neustadt wird dann verimuthlich die zweite Operation gegen Mainz erfolgen.“

Aus St. Johann, 20. Juli, ist in Trier ein Telegramm angekommen, welches ein kleines Vorpostengefecht meldet: „Heute Vormittags ist das erste Opfer des Krieges, und zwar auf französischer Seite, gefallen. In der Nähe der „goldenen Bremm“ erschloß der auf Vorposten patrouillirende Gesreite Kraus von der 6. Compagnie des Hohenzollern'schen Infanterie-Regimentes Nr. 40 auf eine Entfernung von 300 Schritten einen französischen Infanteristen. Daran folgten auch feindliche Cavalleristen, jedoch erfolglos, auf mehrere unserer Vorposten vom 7. Uhlanen-Regiment und zogen sich, als diese auf sie losritten, alsbald zurück.“

Aus Essen schreibt man dem „Nähr. Corresp.“, daß dort ein Franzose vom Volke todtgeschlagen wurde, weil man ihn für einen Spion hielt. Wir Oesterreicher leben hier ganz ungeschädigt, woran eben der Umstand schuld ist, daß Oesterreich eine strikte Neutralität beobachten will. Ohne militärischen Erlaubnißschein kann man jedoch nicht abreisen. Die preussischen Cassenscheine haben, vom 25-Thalerscheine angefangen, gegen Silber einen Abzug von 3 Percent. Schließlich will ich noch melden, daß trotz alledem hier unter den Bewohnern eine colossale Angst herrscht und man die Franzosen wie die wilden Thiere fürchtet.

Berlin geht nun auch gegen die Franzosen ins Zeug. In der „Walhalla“ wurde am Montag Abends die dort seit langer Zeit allabendlich auftretende Pariser Zotenfängerin Antoinette gleich der Finette in Hamburg ausgepiffen.

Ueber die militärischen Dispositionen der deutschen Armee verbreitet sich nur langsam, nur spärlich Licht. General Vogel von Falkenstein ist am 22. d. zur Uebernahme des Commando's in Hannover eingetroffen.

Sämmtliche Männer der Insel Wangerooge an der Küste von Ost-Friesland sind auf das Festland gebracht, um sie der Gefahr zu entziehen, zu Vootsenden gepreßt zu werden. Diese Maßregel soll auch für die anderen norddeutschen Inseln getroffen sein. Die beiden oldenburgischen Vootsenkutter, welche in See waren und von denen man befürchtete, daß sie dem französischen Geschwader in die Hände fallen könnten, sind laut Telegramm im Bremerhafen eingelaufen.

Florentiner Blätter sprechen mit vieler Bestimmtheit von dem bevorstehenden Abzug der französischen Truppen aus dem Kirchenstaate.

Durch die bereits gemeldete Einberufung zweier mit unbestimmtem Urlaub entlassenen Altersklassen der italienischen Armee dürfte diese auf 200.000 Mann gebracht werden. Man spricht von der Errichtung dreier Observationslager, von denen je eines in Ober- und in Unter-Italien und an der Grenze des Kirchenstaates aufgeschlagen werden würde.

Die Gerüchte, daß Garibaldi Caprera zu verlassen und aufs Festland zu kommen gedenke, werden bis jetzt noch durch nichts bestätigt.

Aus Brüssel schreibt man, daß der Feldzugsplan der Franzosen in seinen allgemeinen Umrissen schon festgestellt ist. Das französische Heer wird in zwei Armeen getheilt, von denen die erste unter dem Commando des Kaisers gegen die preussische Nordarmee auf Metz zu operiren, die zweite sich gegen die preussische Südarmee bei Straßburg wenden wird.

Am 23. d. notificirte die französische Regierung dem englischen Cabinet die Blokade der Häfen Bremen, Hamburg, Stettin, Danzig, Königsberg, mit dem Bemerkten, daß die Blokade in kürzester Frist vollzogen wird. Es ist also anzunehmen, daß sich die französische Flotte nicht allein in der Nordsee, sondern auch wahrscheinlich in der Ostsee befindet. Es ist dies ein harter Schlag für den deutschen Handel.

## Vom Kriegsschauplatz.

### Strategische Studien.\*

Von Lieutenant J. Lemesie.

Das Dunkel, welches bisher die Vorgänge auf dem voraussichtlichen Kriegsschauplatz deckte, beginnt sich immer mehr zu verziehen und wir sind im Stande, die Absichten beider Gegner, freilich noch in dem unsicheren Zwielichte, das die oft widersprechenden Nachrichten verbreiten, zum Theile zu erkennen.

Wenn wir vom Errathen von Absichten sprechen, so ist das nicht dahin zu verstehen, als könnte man jede einzelne der nächsten Operationen mit apodiktischer Gewißheit vorher sagen, denn dazu gehört eine bessere Kenntniß der Verhältnisse, als sie uns zu Gebote steht, und selbst in diesem Falle können nur Wahrscheinlichkeiten ausgesprochen werden; es bezieht sich dieses Errathen bloß auf die Summe jener Ereignisse, welche uns die Wissenschaft als das Resultat gewisser einzelner Vorbedingungen zeigt. Obwohl die Kriegswissenschaft, hier die Strategie, auf festen und unabänderlichen Grundsätzen beruht, so umfaßt ihr Gebiet einen so großen Umfang, ihre Verhältnisse sind so zahlreich und mannigfaltig, daß sie nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit die kommenden Ereignisse erwarten kann.

Bei Gegnern, welche sich an Macht und Mitteln, die zum Kriegführen erforderlich, ebenbürtig sind, entscheidet in erster Linie die Lage und Configuration des Landes, das heißt das strategische Verhältniß zum Gegner.

Wir wollen jetzt diese Verhältnisse beider Gegner betrachten und den Grad der Wahrscheinlichkeit des ersten Erfolges des Einen und des Andern daraus bestimmen. — Hier gestehen wir offen, daß darüber in den Blättern schon viel geschrieben worden, meistens aber sind hier Sympathien oder Antipathien maßgebend gewesen, aus denen dann wohl mehr der Wunsch hervorlugte, es möchte so sein, wie in der That nicht ist. Wir werden uns durch derlei Wünsche nicht beirren lassen, sondern unsere Anschauungen so ausdrücken, wie sie uns die unbeeinflusste Wissenschaft lehrt.

Das deutsche Gebiet umfaßt Frankreich in beiläufiger Länge von 60 Meilen und ist in seiner linken Flanke durch die Neutralität der Schweiz, in seiner rechten durch jene Luxemburgs und Belgiens geschützt. Von Basel bis Lauterburg hat es den Rhein als Wasserbarriere, vom letzteren Orte biegt in senkrechter Richtung die trockene Grenze bis an die Mosel bei Sierk ab.

Der Rhein fließt vom Süden nach Norden in wechselnder Breite von 300 bis 700 Schritten und einer Tiefe von 3 bis 12 Schuh, biegt nach der Aufnahme des Mains bei Mainz nach NW. ab und behält diese Richtung bis zum Verlassen des deutschen Bodens. Die bedeutenderen Flüsse, die sich in ihn ergießen, sind: rechts der Neckar bei Mannheim, der Main bei Mainz, die Lahn bei Ober-Lahnstein, die Sieg oberhalb Bonn und die Ruhr bei Ruhrort. Alle diese Zuflüsse gehen von Osten gegen Westen und mehr oder weniger parallel. Am linken Ufer sind die Nahe bei Bingen und die Mosel bei Koblenz die wichtigsten.

Am rechten Ufer wird der Rhein vom Schwarzwalde bis an den Neckar begleitet, zwischen Neckar und Main schließt sich der Odenwald an, jenseits des Mains bis an die Lahn ist der Taunus und zwischen der Lahn und der Sieg der Westerwald.

Am linken Ufer parallel zum Schwarzwalde, sind die Vogesen, an deren nördlicher Seite zwischen der Nahe und dem Rhein das pfälzische Gebirge oder das Plateau von Kaiserslautern, dessen südliche Vorlage die Hardt heißt, zwischen der Nahe und der Mosel ist der Hundsrück, der mehrere Spezialnamen führt.

\* Unter diesem Titel werden wir eine Reihe von Aufsätzen veröffentlichen, welche die Operationen beider Armeen erklärend, dem Leser ein möglichst getreues Bild vom Kriegsschauplatz geben sollen.

Hier sei noch erwähnt, daß wir absichtlich den Kreis unserer Betrachtungen einengen und uns nur auf jene Theile beschränken, die voraussichtlich der Schauplatz der ersten Thaten sein werden; wir behalten uns jedoch vor, in der Folge unsere Betrachtungen zu erweitern.

Von deutscher Seite sind folgende feste Orte theils am Rhein, theils vor diesem: Köln, welches jedoch bei der Neutralität Belgiens zu weit abseits liegt und keine bedeutende Rolle spielen wird, Coblenz, Mainz, Kastatt, Saarlouis, Landau und Gernersheim. Diesen stehen französischerseits entgegen: Thionville, Metz, Toul, alle drei an der Mosel; Bitsche nahe der pfälzischen Grenze; Straßburg und Schlettstadt am Rhein.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß Frankreich, wäre es zur Defensiv verurtheilt, in dem so gebildete Viereck, dessen westliche Seite Thionville-Metz-Toul zehn Meilen, die nördliche Thionville-Bitsche 15 Meilen die westliche Bitsche-Straßburg-Schlettstadt 12 Meilen und die südliche Schlettstadt-Toul 18 Meilen beträgt, eine vorzügliche Stellung besitzt, die es ermöglicht, mit gleicher Leichtigkeit Front gegen Norden oder Osten zu machen. Aber nicht nur zur Defensiv, sondern auch für den Angriff bietet diese Lage unbefreitbare Vortheile gegenüber jener Preußens, wie wir später sehen werden.

Minder günstig ist die Lage Deutschlands, welches von Kastatt rheinaufwärts, wenn man das unbedeutende Rehl ausnimmt, ganz offen steht und nur auf den Rhein als Hinderniß zählen kann. Besser ist es an der nördlichen Grenze von Frankreich durch Saarlouis, Landau und Gernersheim, weiter rückwärts durch Mainz-Coblenz geschützt.

Nach diesen kurzen Betrachtungen der strategischen Lage beider Gegner, gehen wir über zur Untersuchung, wohin die ersten Operationen gerichtet sein dürften.

Das erste Operationsobject bildet stets die feindliche Armee. So lange diese nicht geschlagen ist, kann von einem tieferen Eindringen in das feindliche Land nicht die Rede sein, will man sich nicht einem kühnen und unternehmenden Feinde gegenüber großen Gefahren aussetzen.

Stehen die Preußen in der Rhein-Pfalz, wie es in den Nachrichten heißt, so kann man sicher sein, wenn die Franzosen offensiv vorgehen, daß der erste bedeutende Schlag in dem Winkel zwischen der Mosel und dem Rhein erfolgen wird.

Die Operationen werden stets durch Demonstrationen und Diversionen eingeleitet; Einer sucht den Andern zur Theilung und zu verfehlten Bewegungen zu verleiten, um dann selbst im gegebenen Augenblicke mit Uebermacht auf dem entscheidenden Punkte zu erscheinen.

Ist es wahr, daß in Thionville ein Armeecorps steht, so ist dieses bei der Eröffnung der Operationen dazu bestimmt, Saarlouis zu beobachten und die linke Flanke zu decken, eventuell die rechte Flanke der Preußen zu bedrohen.

Von St. Anold (1 Corps) bis Saarbrücken sind 4 Meilen, von Bitsche (1 Corps) nach Zweibrücken ebenfalls 4 Meilen, also in einem Tage erreichbar, von Metz (1 Corps) nach St. Anold sind 6 Meilen, also in einem Gemaltemarsche zu erreichen; es sind also im Ganzen 4 Armeecorps, zu welchen nach Umständen ein fünftes aus Nancy beigezogen werden kann, die in der Richtung Kaiserslautern operiren können. Diese Operation wird durch die Unternehmungen von Straßburg, und nachdem das Gardecorps bei der Eröffnung der Operationen jedenfalls von Chalons schon herangezogen sein wird, durch ein zweites Corps im Rheinthale in der Richtung Landau, Mannheim unterstützt werden.

Wirkling diese Operation der Franzosen, so ist der Rückzug auf Metz-Straßburg die natürliche Folge. Gelingt sie, wird der Franzosen Streben sein, den Rhein zu gewinnen, und zwar, Mainz beobachtend, oberhalb dieser Festung, etwa bei Mannheim, Worms, Gernersheim. Mainz anfänglich nur beobachtend, wird das Streben nach der Gewinnung des Main und Frankfurts gehen.

Wir halten diese Operation als wahrscheinlich, wenn Preußen in der ersten Zeit genügende Streitkräfte hat, um sich hier dem Gegner entgegenzustellen; ist dies nicht der Fall, so wird es in dieser Gegend nur beobachtend vorgehen und sich zum Hauptschlage hinter dem Rhein vorbereiten.

Dieser und andere Fälle sollen unserm nächsten Aufsatze vorbehalten sein.

### Tagesneuigkeiten.

(Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben den durch Feuer verunglückten Insassen von Praso in Südtirol eine Unterstützung von 300 fl. aus Allerhöchsten Privatmitteln allergnädigst zu bewilligen geruht.

(Studentenversammlung verboten.) Der Delegirten-Convent der Grazer Burschenschaft erließ einen Aufruf zu einer Studentenversammlung, die gestern hätte stattfinden sollen; dieselbe wurde jedoch, wie der „Gr. Tzpsft.“ mitgetheilt wird, verboten.

### Locales.

(Todtschlag.) Der von uns gestern als wahrscheinlich natürlichen Todes gestorben gemeldete Gärtner des Herrn v. Gariboldi ist, wie die Section nachgewiesen, das Opfer eines Verbrechens gewesen. Trotz des Mangels äußerer Verletzung ist doch ein Schädelprung gefunden worden.

(Für Badenbe.) Die außerordentlich warme Bitterung, die hier seit einigen Tagen herrscht, begünstigt die Badeliebhaber ungemein. Der Laibacher Schwimmponton erfreut sich auch eines sehr lebhaften Besuches, die Wassertemperatur erreichte gestern die für Laibach seltene Höhe von 17° R.

(Das Artillerie-Uebungsschießen) findet heuer auf dem bekannten Plage bei Bizmarje während der Zeit vom 8. August bis 3. September in den Stunden von Früh 5 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr statt. Es wurde daher seitens der hohen Landesregierung bereits eine Rundmachung mit den üblichen Warnungen für die Bevölkerung erlassen. (Siehe heutiges Amtsblatt.)

(Schadenfeuer.) Am 28. v. M. Vormittags brach im Hause des Grundbesizers Mathias Spehar von Schweinberg durch Unvorsichtigkeit seines Eheweibes Feuer aus, in Folge dessen nicht nur das Wohngebäude des Spehar, sondern auch das eines Nachbarn ein Raub der Flammen wurden. Beim Herausfahren der Hausgeräthe erlitten zwei Personen gefährliche Brandwunden an Kopfe, Händen und Füßen, befanden sich jedoch laut Aeußerung des Bezirksarztes bereits am Wege der Besserung. Der Gesamtschaden dürfte 1000 bis 1400 fl. betragen. Von den abgebrannten Wohngebäuden war leider keines affecurirt.

(Schiffsbruch.) Der Dampfer „Lonyay“ von 160 Pferdekraft, Eigenthum der Gebrüder Pongraz, ist am 14. d. M. auf der Fahrt von Gravosa an der dalmatinischen Küste gestrandet und später in der Nähe von Zara im Meere versunken. Die Schiffsmannschaft wurde gerettet. Der Schade ist bedeutend und um so empfindlicher, als das Schiff nicht versichert war.

### Benefice Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“) Berlin, 25. Juli. In einer Ansprache dankt der König für die patriotischen Kundgebungen und betont, daß die deutschen Stämme und Fürsten nie so einig waren, als jetzt. Er hofft, der Krieg werde dauernden Frieden und die Freiheit und Einigkeit Deutschlands begründen.

Florenz, 25. Juli. Der Finanzminister verlangt einen Militärcredit von 16 Millionen. Der Minister des Aeußern erklärt: Italien erfüllt seine Neutralitätspflichten, die Aktionsfreiheit sich wahrhaftig; es will bezüglich Roms den gegenwärtigen Moment nicht benützen, um Frankreich Verlegenheiten zu bereiten.

### Stockholm, 25. Juli. Der schwedisch-norwegische Ministerrath beschloß vollständige Neutralität.

Prag, 24. Juli. (Pr.) Gestern und heute beriethen Sigmund Thun und der verfassungstreue Adel über die Haltung im Landtage gegenüber der Kriegssituation. Eine Manifestation zu Gunsten der Neutralität steht bevor. Die Meldung der heutigen Czechenblätter über Truppenmärsche durch Prag ist eine tendenziöse Fälschung.

Aus München telegraphirt man der „Presse“, daß das Festungsgebiet von Ulm am 23. d. unter Wasser gesetzt ist. Von der bairischen Armee die im Ganzen 110.000 Mann stark werden soll, stehen bereits 50.000 Mann im Felde, und zwar zum Theile bei Würzburg an der Mainlinie zusammen gezogen, und zum Theile mit den Badensern und Württembergern vereinigt zur Deckung der Schwarzwaldbasse.

Die „N. Stett. Tz.“ führt als Beleg für die musterhafte Organisation in Preußen den Umstand an, daß gegenwärtig im Kriegsministerium eine permanente Commission von Eisenbahnbetriebs-Directoren ihren Sitz hat, zu welcher von jeder deutschen Eisenbahngesellschaft ein Mitglied deputirt ist. Diese Centralisation ermöglicht es, daß alle Dispositionen, welche im Ministerium in Betreff der Truppenbeförderung getroffen werden, unverzüglich zur Ausführung gelangen können.

Saarbrücken, 25. Juli. Aus preussischer Quelle bei Forbach steht eine französische Division. 24. d. M. Bei Gerstweiler fand ein Scharmügel statt. Der Feind ging mit einem Verluste von 10 Mann zurück. Die Preußen erlitten keinen Verlust, das Zündnadelgewehr bewährt sich gegenüber den Chassepots. 5 französische Deserteurs stellten sich bei den preussischen Vorposten.

Paris, 24. Juli. Eine vom März 1869 datirte Depesche Benedetti's enthält die Zusage Bismarck's und Thiele's, daß die Candidatur eines Hohenzoller'schen Prinzen nicht zuzulassen sei. Diese Depesche existirt angeblich in den Archiven des Ministeriums des Aeußeren.

Paris, 24. Juli. Kaiser Napoleon richtete ein Schreiben an den König von Italien, worin er sagt, er beabsichtige seine Truppen von Rom zurückzuziehen, im Vertrauen auf die Loyalität der ital. Regierung, welche das Recht der Römer auf Rom zu achten wissen werde.

Der französische Kriegsminister ordnete an, die Festungswerke bei Paris in Vertheidigungszustand zu setzen.

Dänemark hat 10.000 Mann zu einem „Uebungslager“ bei Viborg zusammengezogen. Die dänischen Kriegsschiffe sollen sich der französischen Ostsee-Flotte angeschlossen haben.

Nachrichten aus Italien melden, daß der Marine-Minister die Aushebung zweier Altersklassen für die Marine, sowie die Ausrüstung von zwei Flottendivisionen unter dem Commando des Herzogs von Aosta angeordnet habe.

### Telegraphischer Wechselcours

vom 25. Juli.  
5perc. Metalliques 50.50. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 50.50. — 5perc. National-Anlehen 59.70. — 1860er Staats-Anlehen 85.50. — Bankactien 644. — Credit-Actien 206. — London 131. — Silber 132.50. — Napoleond'ors 10.87.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Temperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag in Linien
25.	6 U. Mg.	327.24	+14.2	windstill	ganz bew.	0.00
	2 „ N.	326.70	+20.0	ND, schwach	heiter	
	10 „ Ab.	326.50	+14.6	windstill	sternenhell	

Morgens bewölkt. Gegen Mittag Aufheiterung. Wolfenlosig Nachmittags. Angenehme Kühle. Das Tagesmittel der Wärme +16.3°, um 0.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

**Börsenbericht.** Wien, 22. Juli. Die Börse war relativ recht günstig. Rente beider Gattungen hob sich um 1/2 bis 1/4 Percent, Staatslose behaupteten den gestrigen Cours, Speculationen in papieren aller Art waren namentlich im ersten Theil der Börsezeit höher als gestern, Napoleonsd'or sanken von 10 fl. 68 kr. bis 10 fl. 53 kr., um sich dann wieder über 10 fl. 70 kr. zu heben. London war zu 129 im Verkehr, Frankfurt kurzer Sicht mit 11b gesucht, langer Sicht mit 113 1/2 offerirt.

#### A. Allgemeine Staatsschuld.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Einheitsliche Staatsschuld zu 5 pCt. in Noten verzinsl. Mai-November	52.25	52.75
„ „ Februar-August	52.25	52.75
„ Silber „ Jänner-Juli	60.50	60.75
„ „ April-October	60.50	60.75
Steueranlehen rückzahlbar (1) (2)	—	—
Poste v. J. 1833	197.—	200.—
„ „ 1854 (4%) zu 250 fl.	75.—	77.—
„ „ 1860 zu 500 fl.	87.—	87.50
„ „ 1860 zu 100 fl.	98.—	99.—
„ „ 1864 zu 100 fl.	94.50	95.—
Staats-Domänen-Pfandbriefe zu 120 fl. ö. W. in Silber	116.—	117.—

#### B. Grundentlastungs-Obligationen.

Für 100 fl.

	Geld	Waare
Böhmen zu 5 pCt.	—	—
Galizien „ 5 „	65.—	67.—
Nieder-Oesterreich „ 5 „	—	—
Ober-Oesterreich „ 5 „	—	—
Siebenbürgen „ 5 „	67.—	68.—
Steiermark „ 5 „	—	—
Ungarn „ 5 „	72.—	74.—

#### C. Actien von Bankinstituten.

	Geld	Waare
Anglo-östrerr. Bank abgest.	173.—	174.—
Anglo-ungar. Bank	62.—	64.—
Bankverein	149.—	150.—
Boden-Creditanstalt	—	—
Creditanstalt f. Handel u. Gew.	213.25	213.75
Creditanstalt, allgem. ungar.	58.—	60.—
Escompte-Gesellschaft, n. ö.	705.—	715.—
Franco-östrerr. Bank	77.50	78.—
Generalbank	49.—	51.—
Nationalbank	655.—	657.—
Niederländische Bank	—	—
Bereinsbank	77.—	—
Verkehrsbank	82.—	85.—
Wiener Bank	—	—

#### D. Actien von Transportunternehmungen.

	Geld	Waare
Alföhd-Humaner Bahn	148.—	149.—
Böhm. Westbahn	208.—	212.—
Carl-Ludwig-Bahn	200.—	201.—
Donau-Dampfschiff. Gesellsch.	494.—	498.—
Elisabeth-Westbahn	178.—	179.—
Ferdinands-Nordbahn	1835.—	1890.—
Künstlichen-Barcefer-Bahn	—	—
Franz-Josephs-Bahn	167.—	170.—

#### E. Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Leibniz-Österr.-Zaffner-Bahn	176.—	180.—
Lloyd, österr.	270.—	280.—
Omnibus	—	—
Rudolfs-Bahn	142.50	144.50
Siebenbrunn-Bahn	150.—	151.—
Staatsbahn	322.—	325.—
Südbahn	174.75	175.25
Süd-nord. Verbind. Bahn	148.—	150.—
Theiß-Bahn	190.—	192.—
Tramway	135.—	136.—

#### F. Prioritätsobligationen.

	Geld	Waare
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5 pCt. in Silber	103.50	104.50
dto. in 33 J. rückz. zu 5 pCt. in ö. W.	85.—	86.—
Nationalb. auf ö. W. verlosb. zu 5 pCt.	87.50	88.—
Def. Hypth. zu 5 1/2 pCt. rückz. 1878	—	—
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 pCt. à 100 fl. ö. W.	—	—

#### G. Privatlose (per Stück.)

	Geld	Waare
Creditanstalt f. Handel u. Gew. zu 100 fl. ö. W.	136.—	138.—
Rudolfs-Stiftung zu 10 fl.	—	—

#### W. Wechsel (3 Mon.)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südb. W.	114.—	115.—
Frankfurt a. M. 100 fl. ditto	113.—	113.50
Hamburg, für 100 Mark Banco	—	—
London, für 10 Pfund Sterling	129.25	129.75
Paris, für 100 Francs	50.—	50.—

#### H. Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
R. Münz-Ducater. 6 fl. — tr.	6 fl. —	4 tr.
Napoleonsd'or	10 „ 68 „	10 „ 70 „
Bereinsthaler	1 „ 95 „	1 „ 97 „
Silber	129 „ 50 „	130 „ 50 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, vatnotirung: — Geld, — Waare.